

Bernhard in neuem Glanz

Standbild kehrt auf Kirchturm am Durlacher Tor zurück

„Wer fliegt denn da rum?“, fragt ein vertutzter Passant und deutet auf die Statue, die frei in luftiger Höhe am Seil des Krans baumelt. „Das ist der Selige Bernhard“, klärt Pfarrer Erwin Schmidt auf. Gestern Vormittag wurde die restaurierte Metallstatue wieder an der Westfassade der katholischen St.-Bernhard-Kirche am Durlacher Tor platziert – direkt unterhalb der Kirchturmuhre in 25 Meter Höhe.

Als „besonders gut gelungen und gekonnt“ bezeichnet die Kirche die insgesamt 37 000 Euro teure Restaurierung der Statue. Im April des vergangenen Jahres wurde diese erstmals heruntergenommen und im Turmvorraum von Rolf-Dieter Blumer und Shimon Mahnke vom Landesamt für Denkmalpflege in Esslingen untersucht. Blumer und Mahnke stellten fest, dass der Selige Bernhard trotz starker Beschädigungen des Kirchengebäudes

durch Bombentreffer während des Zweiten Weltkriegs nahezu unversehrt blieb. Auch das eiserne Innengerüst wies keine größeren Schäden auf. Allerdings verursachte Staunässe gravierende Schäden an der Sockelplatte, welche die Standfestigkeit beeinträchtigte. Staub und Schmutz führten zu Korrosion auf der Oberfläche. An Schild, Schwert und rechtem Knie waren zudem kleine Risse und Brüche am Blech entstanden.

Nach einem vorausgegangenen Wettbewerb wurde Erich Seifert aus Weinheim mit den Restaurierungsarbeiten beauftragt. Seit dem

15. November 2007 verlieh der Metallrestaurator der Kupferfigur neuen Glanz. Seifert reinigte die Oberfläche trocken mit Pinsel und Staubsauger, danach mit einem Wasserdampfgerät. Zum Schutz der Oberfläche trug er ein spezielles Wachs auf. Zum Befestigen auf der Steinkonsole fertigte er einen neuen Grundsockel aus Schmiedebronze an. Gestern kehrte der Selige Bernhard in die Oststadt zurück und schwebte vorsichtig auf den Platz, auf dem er seit 1901 gestanden hatte.

Entworfen von Bildhauer Friedolin Dietzsch aus Karlsruhe, wurde das Standbild damals von der Karlsruher Kupfertreibanstalt Hugschlag und Frittschi aus zwei Millimeter starkem Kupferblech getrieben. Die Statue, ein Geschenk von Großherzog Friedrich, ist

2,80 Meter hoch und 300 Kilogramm schwer. Sie zeigt den Markgrafen Bernhard von Baden in Harnisch und mit Schwert. In seiner

rechten Hand hält er eine vier Meter lange Lanze. Mit der linken Hand stützt er sich auf ein Schild, das neben seinem linken Fuß spitz auf der Grundplatte sitzt.

Auf seine gewohnte Aussicht über die Kaiserstraße bis zum Rheinhafen muss der Selige Bernhard aber noch eine Weile warten. Noch versperrt das Gerüst seinen Blick. Mit dem Abschluss der kompletten Außenrestaurierung der St. Bernhard-Kirche, die von der Wilhelm-Baur-Stiftung finanziell unterstützt wird, rechnet Pfarrer Schmidt im Frühjahr 2009.

Florian Konrad

Restaurierung gilt als „besonders gelungen und gekonnt“



IN LUFTIGER HÖHE schwebt der Selige Bernhard an seinen Stammplatz an der Kirche St. Bernhard am Durlacher Tor. Metallrestaurator Erich Seifert (rechts) hat die Statue restauriert. Foto: jodo

Badische Neueste Nachrichten 18.3.08

Weinheimer Nachrichten

Restaurierung: Der Selige Bernhard ist in einer Weinheimer Werkstatt drei Monate lang weich gebettet und erstrahlt dank alter Handwerkskunst wieder in neuem Glanz

Der alte Ritter ist wieder aufgewacht

WEINHEIM. Bernhard liegt auf der Matratze. Sein starrer Blick ist auf die Decke gerichtet, sein linkes Bein hängt in einer Schlaufe, sein Oberkörper wird von einer Schlaufe gehalten. Gut 250 Kilogramm bringt er auf die Waage und nach drei Monaten „habe ich das Gefühl, ich habe so oft an ihm rumgekitzelt, dass er am Ende sogar etwas lächelt“, meint Erich Seifert. Der Restaurator im Metallhandwerk arbeitete seit Wochen das kupferne Standbild des Seligen Bernhard, Markgrafen von Baden auf und man kann nur ahnen, in welchem schlechten Zustand sich die mehr als 100 Jahre alte Statue befunden hat.

Entsprechend aufwändig war die Vorgehensweise. Da die Figur an ihrem angestammten Platz an der St. Bernhards-Kirche in Karlsruhe mit dem Rücken sprichwörtlich zur Wand steht, hatte vor allem die Vorderseite Schaden genommen. Die Oberfläche präsentierte sich nicht mehr glatt und einheitlich, teilweise waren kleine Löcher zu sehen. Außerdem war er nicht mehr standfest, für einen Ritter schier unvorstellbar. Mit Skalpell

und kleiner Drahtbürste wurde der ersten Schmutzschicht zu Leibe gerückt, fast ein Ritual war das ständige Eindampfen von entionisiertem Wasser, mit dem die schädlichen Salze gelöst wurden. Das Problem: Die Grundpatina durfte nicht verletzt werden und so wurde Millimeter für Millimeter sanft bearbeitet.

Dort, wo keine Patina mehr vorhanden war, musste neue drauf. Nicht so einfach und trotz der vielen neuen Verfahrenstechniken ein Fall für die Generation der Großeltern. Seifert blätterte in einem alten Schlosserbuch seines Opas, in dem alte Rezepte überliefert sind. Zum Teil stammen diese aus dem 16. und 17. Jahrhundert und dabei geht es unter anderem um Schwefelkleeber. Ein Stoff, der zusammen mit anderen Mixturen eine Art Paste ergibt, die zwar zum Himmel stinkt, aber den gewünschten Effekt zur Folge hatte. Zum Schluss bekommt der Selige Bernhard noch eine Wellness-Behandlung mit mikrokristallinem Wachs. Vorher mit dem Fön schön auf Temperatur gebracht, wird das Wachs aufgebracht und die komplette Stelle später auf Hochglanz poliert. Zu-



Der letzte Schliff: In der Seifertschen Werkstatt wurde drei Monate lang das kupferne Abbild des Seligen Bernhard aufgearbeitet. Die Restaurierung war erfolgreich, der 250-Kilo-Koloss erstrahlt in neuem Glanz. BILD: GUTSCHALK

rück bleibt ein glänzender, wiederbelebter Bernhard, der den Schlossermeister immer noch vor ein Rätsel stellt. Es sind die vielen, äußerst filigranen Detailarbeiten, die Seifert die Stirn runzeln lassen. Vor al-

lem das Geflecht am Bein hat es ihm angetan. Ist es von Hand getrieben, obwohl nirgends ein Ansatz zu sehen ist? Die Antwort ist bislang ausgeblieben. Aber unter Freunden erzählt man sich fast al-

les. Und das sind der Schlossermeister und der alte Ritter längst geworden. **sf**

► **Siehe auch nebenstehenden Bericht**

Hintergrund

Von Wind und Wetter gezeichnet

WEINHEIM. Geboren um 1428 als Bernhard II von Baden führte er ein tiefreligiöses Leben, gezeichnet durch Askese und Wohltätigkeit. Er wurde nur 30 Jahre alt, aufgrund seiner Stellung als Fürst und Gesandter des Kaisers galt seine letzte Ruhestätte im italienischen Moncalieri schon bald als Wallfahrtsort. 1769 wurde er dank zahlreicher Wunder an seinem Grab selig gesprochen. Ende des 19. Jahrhunderts ließ Großherzog Friedrich von Baden ihm zu Ehren in Karlsruhe-Oststadt eine neogotische Kirche bauen, die sein Abbild in Bronze zierte.

Doch die Zeit ist auch an der überlebensgroßen Statue des Seligen Bernhard nicht spurlos vorbei gegangen: Zahlreiche Dellen und Risse, Deformationen und Korrosionen verunstalteten das einst so heroische Standbild. Das geschah weniger durch die Bombardierung der Kirche im Zweiten Weltkrieg, die kaum Schaden an dem Monument des ehemaligen Markgrafen anrichtete. Vielmehr setzten schädliche Witterungseinflüsse vieler Jahrhunderte der Skulptur zu.

Restaurator Erich Seifert hatte nun die Aufgabe, den Eisensockel des bronzenen Abbildes zu ersetzen, die Stabilität der Gesamtkonstruktion wieder herzustellen, das Schwert des Markgrafen zu entrostern, Brüche und Risse zu schließen, sowie die größte Patina-Verunreinigung zu beseitigen. Übermorgen kommt Bernhard wieder zurück an seinen alten Platz. **krf**

Der alte Ritter ist wieder aufgewacht

Weinheim. Bernhard liegt auf der Matratze. Sein starrer Blick ist auf die Decke gerichtet, sein linkes Bein hängt in einer Schlaufe, sein Oberkörper wird von einer Schlaufe gehalten. Gut 250 Kilogramm bringt er auf die Waage und nach drei Monaten „habe ich das Gefühl, ich habe so oft an ihm rumgekitzelt, dass er am Ende sogar etwas lächelt“, meint Erich Seifert. Der Restaurator im Metallhandwerk arbeitete seit Wochen das kupferne Standbild des Seligen Bernhard, Markgrafen von Baden auf und man kann nur ahnen, in welchem schlechtem Zustand sich die mehr als 100 Jahre alte Statue befunden hat. Entsprechend aufwändig war die Vorgehens-

weise. Da die Figur an ihrem angestammten Platz an der St. Bernhards-Kirche in Karlsruhe mit dem Rücken sprichwörtlich zur Wand steht, hatte vor allem die Vorderseite Schaden genommen. Die Oberfläche präsentierte sich nicht mehr glatt und einheitlich, teilweise waren kleine Löcher zu sehen. Außerdem war er nicht mehr standfest, für einen Ritter schier unvorstellbar. Mit Skalpell und kleiner Drahtbürste wurde der ersten Schmutzschicht zu Leibe gerückt, fast ein Ritual war das ständige Eindampfen von entionisiertem Wasser, mit dem die schädlichen Salze gelöst wurden. Das Problem: Die Grundpatina durfte nicht verletzt werden und so wurde Millimeter für Millimeter

sanft bearbeitet. Dort, wo keine Patina mehr vorhanden war, musste neue drauf. Nicht so einfach und trotz der vielen neuen Verfahrenstechniken ein Fall für die Generation der Großeltern. Seifert blätterte in einem alten Schlosserbuch seines Opas, in dem alte Rezepte überliefert sind. Zum Teil stammen diese aus dem 16. und 17. Jahrhundert und dabei geht es unter anderem um Schwefelleber. Ein Stoff, der zusammen mit anderen Mixturen eine Art Paste ergibt, die zwar zum Himmel stinkt, aber den gewünschten Effekt zur Folge hatte. Zum Schluss bekommt der Selige Bernhard noch eine Wellness-Behandlung mit mikrokristallinem Wachs. Vorher mit dem Fön schön auf

Temperatur gebracht, wird das Wachs aufgebracht und die komplette Stelle später auf Hochglanz poliert. Zurück bleibt ein glänzender, wiederbelebter Bernhard, der den Schlossermeister immer noch vor ein Rätsel stellt. Es sind die vielen, äußerst filigranen Detailarbeiten, die Seifert die Stirn runzeln lassen. Vor allem das Geflecht am Bein hat es ihm ange-

tan. Ist es von Hand getrieben, obwohl nirgends ein Ansatz zu sehen ist? Die Antwort ist bislang ausgeblieben. Aber unter Freunden erzählt man sich fast alles. Und das sind der Schlossermeister und der alte Ritter längst geworden.
sf/Bild: Gutschalk

